Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **19 (1897)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

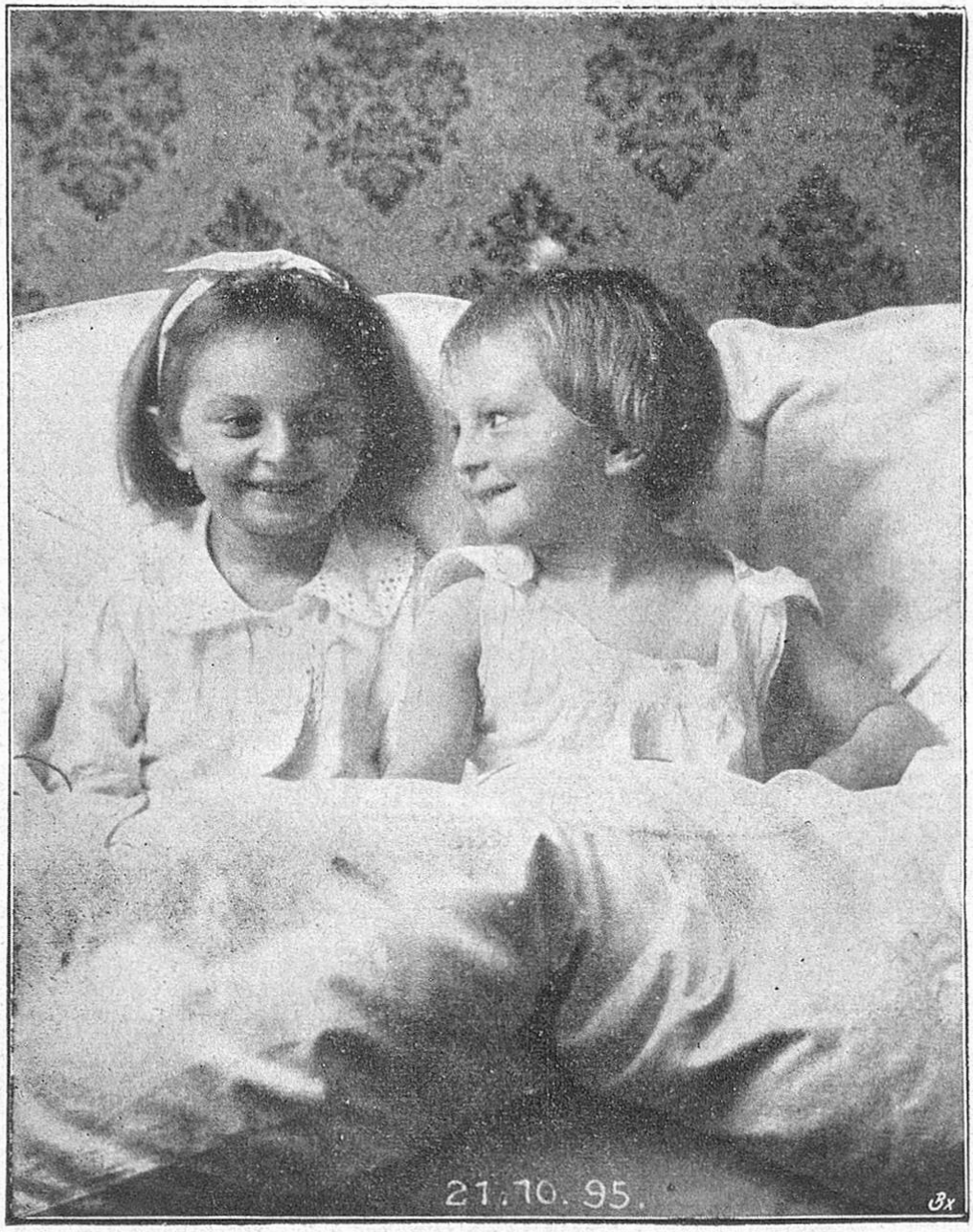
http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 6. | Juni 1897



Luftschlösser.

Luftschlösser.

(Zum Titelbild.)

Der Onkel aus Amerika
Kommt morgen endlich her.
O Willy, trautes Brüderlein,
Wenn's doch schon „morgen" wär!"

‚Was meinst Du, daß er uns wohl bringt
Aus jenem fernen Land?'
„Ich möchte einen Papagei
Mit schillerndem Gewand."

‚Mag sein, daß er ein Äffchen bringt
Mit drolligem Gesicht — — —
Das wär' zwar schlimm, denn es verständ'
Ja unsere Sprache nicht.'

„Vielleicht bringt er ein Pferdchen mit,
Mit Sattel und mit Wagen,
Das müßte dann, o Brüderlein,
Uns schnell in's Weite tragen."

‚Ein Löwe wäre auch nicht schlecht
Als kühner Kamerad,
Wir richten ihm als Stall dann ein
Des Caro Hütte grad.

„Nein, hör' mein süßes Brüderlein,
Ich weiß was Schön'res noch,
Ein kohlpechschwarzes Negerlein
Wär' mir das Liebste doch."

Wir lehrten unsere Sprache ihn —
Wie wär' dies wundernett —
Und nachts, da schliefen alle drei
In unserm großen Bett."

Klein Alice.

Eine Erzählung frei nach dem Englischen.

Auf dem Kirchhofe der Stadt B. stund an einem stürmischen Herbsttage vor einer kaum gedeckten Gruft ein kleines, zartes Mädchen von fünf Jahren, die einzige Leidtragende des stillen Herzens da unten, das da für immer schlief! —

Armes Kind! — Elternlos, heimatlos, ohne Hoffnung auf eine neue Heimat, hatte sie lange Zeit still geweint, bis ihre Thränen versiegten. Da stund sie in ihrem dünnen Kleidchen, das im Wind hin

und her flatterte, ihre kleinen Hände auf ihr Herz pressend, als ob sie damit Beruhigung für ihren Schmerz zu finden hoffte. „Dein Träumen ist unnütz," ertönte plötzlich die rauhe Stimme des Totengräbers, der eben die letzte Schaufel Erde auf alles legte, was das Kind Liebes auf Erden besaß „und deine Thränen rufen deine tote Mutter nicht in's Leben. Schade, daß du keine Angehörigen hast, die sich deiner annehmen, ich sage dir, es ist eine armselige Welt! — Hier kannst du nicht bleiben, ich will dich zu Frau Robert bringen, sie hat Kinder, bei denen du dich nützlich machen kannst." Alice gehorchte ihm mechanisch, ihre Blicke immer und immer wieder zu dem Grabe ihrer Mutter lenkend, bis es ihren Blicken entschwunden war. —

In einer Vorstadt der großen Stadt B. finden wir unsere kleine Alice wieder; hell schien die Sonne auf die goldenen Locken der Kleinen, die das liebliche Antlitz umrahmen. Eine große Küche bildete den Wohnraum der Familie, in dem sich Frau Robert, ein Knabe von fünf und ein Mädchen von drei Jahren befanden. Die beiden Kinder zankten sich eben um einen Apfel; den Streit schlichtete am Ende die Mutter mit Süßigkeiten. Frau Robert war eine Frau mit harten, unfreundlichen Zügen, die wenig Liebe verrieten.

Arme Alice! — Mit bleichen Wangen und geschwollenen Augenliedern mühte sie sich vergeblich, das dreijährige Mädchen herum zu tragen. „Kleiner Unnütz willst du das Kind besser halten," ertönte die Stimme von Frau Robert in wenig freundlichem Ton; „du verdienst ja nicht einmal die Hafergrütze, die du ißest!" So erklang es den ganzen Tag in wenig ab und zu wohlklingenden Weisen an ihr Ohr. Welcher Abstand! Wie hatte sie zu Hause ihr Mütterchen: „mein Liebling, mein Herzchen" genannt; mit welcher Freude sah sie dem Abend entgegen, wenn sie auf einem Schemelchen ihr zu Füßen sitzen und den Märchen und Geschichtchen lauschen durfte und jetzt? — Thränen stürzten aus ihren Augen. „Komm her, ich will dir deine Locken abschneiden, für ein Kind, das man aus Barmherzigkeit aufgenommen, passen sie nicht." Des Kindes Lippen preßten sich zusammen. „Bitte, Bitte, lassen Sie mir dieselben" und sie hob ihre Händchen um Mitleid flehend zu ihr empor. „Mütterchen liebte sie so sehr. Sie sagte gar oft, daß sie denjenigen meines verstorbenen Schwesterchens glichen. Bitte, lassen Sie mir dieselben", und ihre Augen füllten sich von neuem mit Thränen. „Willst du aufhören, von deinen Toten zu reden, es hilft dir nichts," und eins, zwei, drei, fielen die goldenen Locken unter der Hand der unbarmherzigen Frau zur Erde. Armes Kind! — In wildem Schmerze schrie sie auf: „Ich muß weinen und wenn sie mich schlagen, das Herz thut mir so weh." Wo war denn der liebe Gott geblieben, von dem ihr Mütterchen gesagt, daß er Witwen und Waisen beschirme?

„Na, na, was ist denn hier los?“ und unter der Thüre erschien das breite, freundliche Gesicht des Milchmannes, indem er auf die Locken deutete, die am Boden lagen. Er hatte des Kindes Schrei gehört. „Wie heißt dieses Kind und wem gehört es?“ und sein gutherziges Gesicht blickte voll Mitleid zu der Kleinen hinüber; ihm war nichts peinlicher, als ein Kind weinen zu sehen. „Ein Kind ist's, das ich aus Barmherzigkeit aufgenommen, das schrie, weil ich ihre Locken abschnitt,“ das ist alles, sagte Frau Robert mit einer verächtlichen Geberde ihres Kopfes, die durch sein Dazwischenkommen doch nicht wenig verblüfft war. „So wird Wohlthun stets belohnt. Nichts auf der Gotteswelt hat sie zu thun, als die Kleinen zu hüten, die Küche zu scheuern und hie und da eine Kommission zu besorgen. Sie verdient wirklich nicht das kalte Wasser.“ Jennys Herz, das so weit war, wie seine Farm, zu der eine Anzahl Grundstücke gehörten, schlug voll Mitleid für die kleine Weinende. „Aber Frau Robert! Das Kind ist nahe daran, krank zu werden. Was fangen Sie dann erst mit ihr an? Sie ist viel zu schwach, um die Arbeit, die Sie von ihr verlangen, zu verrichten. Geben Sie die Kleine mir.“ „Meinetwegen, ich bin froh, wenn ich sie los bin; sie ist ja doch zu nichts nutze, die hochmütige Kleine.“ „Willst du mit mir kommen?“ wandte er sich mit seinem natürlichen, freundlichen Lächeln an Alice. Bei dieser freundlichen Rede erheiterte das liebliche Gesichtchen des Kindes: „gerne, gerne, wenn ich darf,“ und vertrauend legte es sein Händchen in seine rauhe Rechte. Draußen hob er das Kind mit starkem Arm auf den Wagen und dahin ging es in schnellem Trabe der neuen Heimat zu. Unterwegs entspann sich ein trauliches Gespräch zwischen ihnen. Alice mußte ihm erzählen, wie sie zu der bösen Frau Robert gekommen. Von meiner Mutter Grab. „Armes Ding, armes Ding!“ sagte Jenny, sich verstohlen mit dem Rockärmel eine Thräne abwischend. „Thut nichts! Thut nichts,“ als er sah, daß ein Schatten über das wieder so fröhliche Gesichtchen der Kleinen huschte, „wollte dir nicht wehe thun. Aber wie in aller Welt kommst du zu dem geschorenen Kopfe?“ indem er voll Verwunderung sie betrachtete. „Frau Robert hat mir die Locken abgeschnitten.“ „Die alte Hexe, die wird schon noch ihre Strafe bekommen. Wie sollst du es gut haben bei mir, ich habe einen schönen Garten, wo du dich nach Herzenslust tummeln kannst.“ In wenigen Stunden hatten sie den Hof erreicht. Unter der Hausthür erschien eine freundliche Frau, die etwas verwundert den neuen Ankömmling musterte. „Hier bringe ich dir ein Kind für unsere verstorbene Lily. Wie wollen wir sie lieb haben. Gott strafe mich, wenn je ein hartes Wort über meine Lippen kommt. Aber jetzt gib der Kleinen was Rechtes zu essen; sie wird hungrig und durstig sein und nachher der Ruhe bedürfen.“ Wie ruhte es sich gut in dem weichen Bettchen in menschenfreundlicher Umgebung

aus. Als die Beiden zum Gutnachtgruß an ihr Bettchen traten, lag sie bereits in tiefem Schlummer. Spuren von Thränen glänzten auf ihren Wimpern, aber sie galten der Freude, eine Heimat gefunden zu haben. Ja, ja, lieb Mütterchen hatte wahr gesprochen; der liebe Gott beschirmt Witwen und Waisen. Durch das geöffnete Fenster drangen in vollen Accorden die Abendglocken herüber. Die beiden Eltern drückten sich stumm die Hand, dem Herrn dankend, der sie ein so liebes Kind finden ließ.

Marie Sandmeyer.

Die Zwillingspuppen.

(Ein Märchen.)

Im Schaufenster eines Dorfladens standen zwei Zwillingspuppen. Es waren Wachspuppen mit goldenem Haar und blauen Augen; zwei Schwestern, die sich zärtlich liebten. Stets hatten sie mit Schrecken an den Augenblick gedacht, da sie getrennt würden; aber dennoch war das Leben im Schaufenster auch gar langweilig und unangenehm, besonders wenn die Sonne durch das Glas schien, was für ihre Wachsgesichtchen nicht vorteilhaft war.

„Es betrübt mich," sagte da eines Tages die eine Puppe zur andern, „daß wir nicht so hübsch sind, wie wir dachten, denn niemand scheint uns zu bemerken."

Was die andere Puppe darauf antworten wollte, weiß ich nicht, denn im selben Augenblicke kamen zwei Kinder um die Ecke gelaufen und blieben vor dem Schaufenster stehen. Es waren ein Knabe und ein Mädchen, und die beiden Puppen horchten nun gespannt auf deren Gespräch.

„Nun, Ella," sagte der hübsche Junge im Matrosenanzuge, „was wollen wir kaufen? Ich habe viel Geld bekommen, und Du kannst Dir nun Dein Geburtstagsgeschenk auswählen."

Es dauerte lange, bis Ella sich entschließen konnte, endlich sagte sie: „Ich denke, ich möchte am liebsten eine von diesen Puppen haben, Max."

„Gut," antwortete Max, „aber welche von beiden willst Du? Sie sind ganz gleich."

Nachdem sie ein Weilchen gezögert hatte, wählte Ella diejenige mit dem blauen Kleide. So traten die Kinder in den Laden und Max kaufte für die Schwester die Puppe und eine Schachtel Zinnsoldaten für sich selbst.

Plötzlich sagte Ella: „Ich möchte die andere Puppe mit dem rosenroten Kleide auch noch kaufen und sie dem armen Mädchen schenken, das draußen vor dem Fenster steht und so sehnsüchtig nach den Spielsachen schaut."

Als sie das hörte, würde die Puppe mit dem rosenroten Kleidchen ohnmächtig geworden sein, wenn sie nicht nur eine Puppe gewesen wäre;

denn der Gedanke, in einer ärmlichen Hütte leben zu müssen, während ihre Schwester in ein vornehmes Haus kam, war auch gar zu traurig.

„Gut," sagte Max, „Du kannst diese Puppe auch noch kaufen; doch weiß ich nicht, was das Mädchen damit anfangen soll. Es trägt ja bereits ein kleines Baby im Arm."

Die Verkäuferin wickelte nun beide Puppen in verschiedene Papiere ein, so daß sie sich kaum ein leises Lebewohl zuflüstern konnten. Dann wurden sie fortgetragen. Die eine in ein großes, prächtiges Haus, die andere in eine armselige, kleine Hütte! —

Vierzehn Tage lang hatte die Puppe im blauen Kleidchen gute Zeiten. Ella taufte sie Viktoria und zog ihr jeden Tag ein neues, schönes Kleid an. Bei ihren Spazierfahrten nahm sie die Puppe mit in den Ponywagen und legte sie abends in ein schönes weiches Bettchen. Auch Bruder Max war artig gegen sie und sprach sehr höflich mit ihr. Sie fühlte sich so vornehm und glücklich, daß sie völlig ihrer armen Zwillingsschwester vergaß. Aber leider dauerte dieses Glück nicht sehr lange. Nach vierzehn Tagen bekam Ella ein neues Spielzeug und ließ ihre geliebte Viktoria in einem Schranke im Kinderzimmer liegen, ohne sich weiter um sie zu bekümmern. Da lag sie eine Zeitlang ganz vergessen, bis Max sie eines Tages hervorzerrte, als er ein Spielzeug suchte. Dabei riß er ihr den linken Arm aus. Während alsdann die Geschwister mit Spaten und Kesselchen ans Seeufer spielen gingen, packte das Kindermädchen die arme Viktoria mit anderen zerbrochenen Spielsachen in eine Schachtel und trug dieselbe in die Rumpelkammer.

Hier endlich dachte die stolze Viktoria wieder an ihre Schwester und wünschte sehnlich, sie stünden noch zusammen im Schaufenster. — Unterdessen lebte die Puppe im rosenroten Kleidchen in der kleinen Hütte. Sie wurde Gretchen genannt und bekam keine schönen Kleider. Zuerst fühlte sie sich recht unglücklich und beneidete ihre Schwester im vornehmen Hause sehr. Ihr Kleid begann schmutzig zu werden und sie schämte sich darin. Aber nach und nach, als sie sah, wie glücklich sie die beiden armen Kinder machte, begann sie anders zu denken. Das kleine Baby hielt sie fast beständig im Arme und nannte sie „meine liebe Puppe". Einmal wurde die Kleine krank und lag im Bette; da mußte Gretchen ihr Gesellschaft leisten und als es immer schlimmer wurde, so daß man das Kind ins Hospital bringen mußte, da mußte Puppe Gretchen auch mit; denn die Kleine wollte sie nicht von sich lassen. Da sprach Gretchen zu sich selbst: „Nun wollte ich nicht tauschen um alle schönen Kleider in der Welt. Ich wünsche nur, meine Schwester wäre auch hier."

Und ihr Wunsch wurde erfüllt, wie sonderbar es auch scheint. Am nächsten Tage kam ein großes Paket für die armen Kinder im Hospital,

mit der Aufschrift „von Max und Ella, wir haben selber eingepackt". In dem Pakete aber waren eine ganze Menge Spielsachen, alte und neue, zerbrochene und ganze, und unter ihnen mit nur einem Arme, zerknittertem Kleide und schlechter Laune auch Puppe Viktoria. Sobald sie aber ihre Zwilligsschwester erblickte, flog die schlechte Laune zum Fenster hinaus und sie war glücklich und zufrieden.

Spät abends dann, als alle Kinder eingeschlafen waren, erzählten sich die Zwillingspuppen ihre Erlebnisse, und Puppe Viktoria kam schließlich zu dem Entschlusse, daß sie von nun an auch versuchen wolle, arme Kinder glücklich zu machen. Sie wurde einem kleinen Mädchen geschenkt, das sie eben so lieb hatte, wie Gretchen das andere.

Als dann die beiden Kinder endlich wieder gesund waren, mußten die Puppen sich von neuem trennen, was sie sehr betrübte. Aber eine jede von ihnen lebte fortan zufrieden und glücklich in einer kleinen Hütte, geliebt und gehegt von einem armen Kinde.

Merkt es Euch, meine lieben, kleinen Leser: Arme Kinder durch kleine Wohltaten beglücken — das macht ein frohes, zufriedenes Herz!

Briefkasten der Redaktion.

Etta H..... in **Tioga Pa.** Geschwind ein Grüßchen auf diesem Wege, lieber Schatz, von Deiner flüchtigen Cousine. Könnte ich Dir jetzt nun auch sagen, wie viel Schönes ich auf der Reise gesehen habe und auch jetzt jeden Tag sehe und dabei habe ich vom frühen Morgen bis zum späten Abend noch das reinste Conzert von all den herzigen Vogelstimmchen ringsumher. Ja, ja! Du mußt schon selber einmal kommen und erfahren, was das kleine „Nestchen" auf der Höhe für schöne Genüsse bietet.

Deine liebende Tante mit den Cousins und Cousinen habe ich alle wohl angetroffen; natürlich waren alle sehr begierig, sich von Dir und Deinen lieben Papa und Mama erzählen zu lassen. Beim Eintreten in mein Zimmerchen begrüßten mich gleich die Bilder von Euch Lieben. War das nicht eine nette Idee von meinen Geschwistern? Sie hatten auch das Innere des Hauses mit Blumen und Grünem ganz ausgeschmückt für mich; ich wollte nur, Du hättest es sehen können. — Wie geht es lieb' Papa und Mama und Dir selber? Und was macht der gute „Major"? — Wie schön wird auch Euer Haus jetzt wieder ausschauen im frischen Grün!

Nun aber für heute: Good-bye lieber Schatz! Ich stecke gegenwärtig tief in Briefschulden und muß Dich auf später vertrösten. Sei mit Deinen lieben Papa und Mama aufs herzlichste gegrüßt von uns allen, ganz besonders aber von Deiner Cousine **Elise.**

Anna H..... in **Frauenfeld.** Ein liebes, neues Schreiberlein, das tapfer seine Ferien benutzt, um sein fröhliches „Grüß Gott!" zu sagen. Gelt, es geht leichter, die Kartoffeln zu essen, als sie zu legen. Und doch denkt man in der Stadt so wenig daran, was es braucht, bis die Köchin die Kartoffeln uns auf den Tisch bringen kann. Solcher Austausch in den Ferien ist nicht nur vergnüglich, sondern auch belehrend, denn man sieht gegenseitig neues und lernt dabei. Kommt Bäschen Louise G. nun in den Sommerferien zu Dir nach Z.? Dann werdet Ihr unzweifelhaft baden, schwimmen und

rudern, wenn wenigstens das Wetter schön ist. Schreibe mir zu selber Zeit dann auch und laß den kleinen „Hansi“ mitthun, der so stolz ist auf seine ersten Buchstaben.

Rudolf G . . . in **Luzern.** Dir scheint das Reisen ja besonders gut zu gefallen und das Lernen im Eisenbahnwagen macht Dir Spaß. Dein Bericht war mir besonders interessant, weil eine Frage über diese Sache im Sprechsaal der „Schweizer Frauen-Zeitung“ eben gestellt wurde. Du selbst bemerkst nun lauter Vorteile von dieser Art zu lernen. Bei anderen liegt die Sache aber nicht so günstig. Nicht jedes Kind hat einen treu besorgten lieben Vater als Begleiter auf seinen Fahrten; einen Vater, der mit dem Sohne lernt, der ihn so aneifert und sein Wissen mehrt. Du hast alle Ursache, Dich über Deinen Vorzug zu freuen und dankbar das Aeußerste zu tun, um dessen auch recht würdig zu sein. — Die kleine Hella in Zürich hat ein allerliebstes Briefchen geschrieben. Sie hat jetzt schon Heimweh nach Dir und wünscht, daß Deine Reise sich nicht gar zu weit ausdehne. Sie will mir auch schreiben, wo Ihr jeweilen Aufenthalt habet und wie es Euch geht. Ich wünsche Euch viel Glück auf die Reise und den schönsten Erfolg. Laß aus der Fremde auch einmal eine Brieftaube fliegen.

Jeanette K . . . . . . in **Lausanne.** Wer hätte gedacht, daß Du so ein scheuer, heimwehkranker Vogel würdest, dem die Freundschaft nicht den mindesten Ersatz zu bieten vermag für den traulichen Umgang mit der liebenden Mutter und mit dem kleinen Schwesterchen. Wehre Dich tapfer gegen die trübe Stimmung. Schau alle Deine Altersgenossinnen an; alle haben sie auch ihr Elternhaus verlassen müssen und auch diesen ist nun der tägliche Verkehr mit liebevollen Geschwistern verunmöglicht. Du hast doch noch die regelmäßige Korrespondenz und weißt, daß Du innert einer bestimmten Frist wieder ins heimische Nest zurückkehren kannst. So gut wie Dir wird's nicht allen, denn es gibt sicherlich mehr als eins, dem kein Vaterhaus sich mehr öffnet, wenn es seine Pensionszeit hinter sich hat, sondern das dann, auf seine eigenen Füße gestellt, sein Brod unter Fremden verdienen muß. Schließe Dich einer solchen Mitschülerin in Freundschaft an und Du wirst zur Einsicht kommen, wie wenig Du zum Weinen berechtigt bist. Ich denke, daß ein nächstes Brieflein mir zeigen wird, wie Jeanette das Lachen wieder gelernt hat. Dir und Deiner lieben Pensionsmamma herzlichen Gruß.

Logogriph.

Mit ü hat's oft dein Ohr vernommen;
Mit e die Guten sind's und Frommen;
Mit ä folgt stets es bösen Thaten;
Mit i gekocht wird's und gebraten;
Mit ei dir noch übrig bleibe!
Mit au du die Zeit vertreibe.

Auflösung der Charade in Nr. 5.

Mannheim.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.